

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe / u.
Mitarb. von Hildegard Cancik-Lindemaier ... hrsg. von F.
... – Stuttgart ; Berlin ; Köln : Kohlhammer
ISBN 3-17-010531-0

Bd. 5. Säkularisierung - Zwischenwesen. - 2001
ISBN 3-17-011304-6

UNIVERSITÄT LEIPZIG
Universitätsbibliothek
Zweigstelle Orientwissenschaften
Schillersstraße 6 · 04109 Leipzig
Germany

Sohn Gott

K
4.1.02

Religion

95-458315

AER Can. A. 5

Alle Rechte vorbehalten
© 2001 W. Kohlhammer GmbH
Stuttgart Berlin Köln
Verlagsort: Stuttgart
Umschlag: Data Images GmbH
Gesamtherstellung:
W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. Stuttgart
Printed in Germany

ken im Viktorianischen England, 1980 (m. ausführl. Bibliogr.); WEISCHEDEL, W., Skeptische Ethik, 1967.

Karl-Dieter Ulke

Sohngott

1. Begriff 2. Mögliche Verwendungsformen des Terminus a Verwandtschaftliche Gliederung des Pantheons b Abstammung als Kriterium für Statusdefinition c Junge Generation d Prozeß der Regeneration 3. Kritik

1. Begriff

Der Terminus »Sohngott« ist nicht Bestandteil der bisher gebräuchlichen religionswissenschaftlichen Terminologie. Bei der Behandlung dieses Stichworts kann deshalb nicht auf einem etablierten Sprachgebrauch aufgebaut werden, sondern es besteht die paradoxe Situation, daß ein Terminus vorgegeben ist, für den eine adäquate Bedeutung erst zu suchen ist – womit das normale Verfahren der Begriffsbildung systematischer Wissenschaften quasi auf den Kopf gestellt ist. Prinzipiell ließe sich die Bezeichnung »Sohngott« auf alle Fälle anwenden, in denen ein Gott das Prädikat »Sohn« zugeschrieben wird. Voraussetzung dafür ist offensichtlich, daß die Gottesvorstellung zumindest in rudimentärer Form anthropomorph und die Beziehung zwischen Gottheiten soziomorph konzipiert sind. Die Chiffre »Sohn« kann dabei auf verschiedene Kontexte verweisen, so daß im Einzelfall geklärt werden muß, in welchem Sinn sie jeweils gebraucht wird. Typologisch kann zwischen zwei Hauptaspekten unterschieden werden: Die Chiffre »Sohn« verweist

- a) auf Beziehungen von Verwandtschaft und Abstammung, in deren Kontext die Kennzeichnung »Sohn von NN« ein Kriterium für die individuelle Statusdefinition darstellt;
- b) auf den Prozeß der Regeneration, in dessen Kontext durch die Kennzeichnung »Sohn« die Stellung innerhalb dieses Prozesses bestimmt wird.

2. Mögliche Verwendungsformen des Terminus

a) Verwandtschaftliche Gliederung stellt eine der elementaren und universell verbreiteten Ordnungsprinzipien zur Strukturierung sozialer Beziehungen dar. Verwandtschaft bildet darüber hinaus eine Grundform und ein Paradigma für Klassifizierung und Systematisierung überhaupt¹, was sich z.B. im übertragenen Gebrauch verwandtschaftlicher Termini innerhalb von Taxonomien äußert. Im Rahmen polytheistischer Weltbilder kommt es deshalb nicht selten vor, daß auch

¹ Vgl. E. DURKHEIM, M. MAUSS, De quelques formes primitives de classification, in: *Année Sociologique*, 1901/1902, 1-172.

bei der Klassifikation und Systematisierung von Gottheiten Sprachsymbole aus dem Bereich der Verwandtschaft benutzt werden.

So wird in der vedischen Mythologie eine wechselnde Anzahl von Gottheiten als »Söhne der Aditi« (Adityas) bezeichnet, während eine andere Gruppe, die Maruts, als »Söhne von NN« ein Sprachsymbol aus dem Bereich der Verwandtschaft (im genealogischen Sinne) gebraucht, um auf Verwandtschaft im übertragenen Sinne zu verweisen: Gruppen ähnlicher Gottheiten werden als Teilklasse konstituiert und so das Pantheon strukturiert.

b) Mehr als bloße Einordnung in ein genealogisch konzipiertes Klassifikationsschema bedeutet Sohnschaft in Fällen, in denen Abstammung als wesentliches Kriterium für Statusdefinition begriffen wird.

Besonders deutlich wird dieser Aspekt der Sohnschaft im Zusammenhang mit der Legitimation von Herrschaft: Wo Abstammung als wichtigstes Kriterium für die Legitimität menschlicher Herrschaftsansprüche angesehen wird, kann dieses Prinzip im Mythos dargestellt und damit raumzeitlicher Bedingtheit enthoben werden. So wird im Osiris-Mythos Horus von den Göttern zum rechtmäßigen Nachfolger seines toten Vaters Osiris erklärt – ein Paradigma, auf das bei der Thronbesteigung der ägyptischen Könige Bezug genommen wird. Abstammung als Begründung legitimer Herrschaftsansprüche bildet auch den Verweisepunkt in den Fällen, in denen der irdische König als Sohn oder Nachkomme von Göttern bezeichnet und damit unter Umständen zum »Sohngott« (Gottkönigtum), jedenfalls aber zum Gottessohn wird.

Nicht in allen Fällen wird die Sukzession im Mythos als freiwillige Herrschaftsübertragung dargestellt. Der Sohn erscheint nicht immer als Untergeordneter, sondern zuweilen als Überlegener und Rivale: Kronos verdrängt seinen Vater Uranos und beraubt ihn seiner Macht, indem er ihn entmannt.² Indra tötet seinen Vater, um in den Besitz des Soma zu gelangen.³ Der Verweiskontext nähert sich hier dem Aspekt der Generationsfolge, wo der Sohngott als Repräsentant von Vitalität und Virilität an die Stelle des toten oder geschwächten Vaters tritt.

c) Die Bedeutung der Chiffre »Sohn« kann nicht nur durch das Paradigma verwandtschaftlicher Klassifikationsschemata geprägt sein, sondern auch durch die soziale Gliederung in Altersklassen. Die Söhne sind dann die Vertreter der jungen nachfolgenden Generation. Wenn sie im Mythos dargestellt werden, mag man von »Sohngöttern« reden, wobei freilich die Grenzen zu »Jünglingsgöttern« unscharf werden. Beispiele bieten im griechischen Bereich neben den Kureten und Kabiren, die in enger Beziehung zu den Bündeln der waffenfähigen Jungmänner stehen, auch das jugendliche Zwillingsspaar der Dioskuren, zu dem sich Parallelen in anderen indoeuropäischen Religionen finden.⁴

² G. STEINER, Der Sukzessionsmythos in Hesiods Theogonie und seine orientalischen Parallelen, *Phil. Diss.*, 1958.

³ J. DEPPERT, Rudras Geburt. Systematische Untersuchungen zum Inzest in der Mythologie der Brahmanas (Beiträge zu Südasiensforschung, 28) 1977, 145-153.

⁴ Parallelen der Dioskuren mit den vedischen Asvins und den lettischen Gottessöhnen bei H. BIEZAS, Die himmlische Götterfamilie der alten Letten (*Acta Universitatis Upsaliensis, Historia Religionum*, 5) 1972, 461-469.

d) Noch weiter reichen die mit der Chiffre »Sohn« verbundenen Bedeutungen in jenen mythischen und rituellen Komplexen, in denen ein Sohngott den gesamten Prozeß der Regeneration durchläuft: Geburt, Tod und Wiedergeburt. Als Sohn ist er einerseits ein Kind, d.h. entstanden als Produkt von Fruchtbarkeit und Zeugung; andererseits repräsentiert er die neue Generation: Vitalität, Kraft und Virilität. In seiner Männlichkeit wird er selbst zum zeugenden Prinzip. Er setzt den Regenerationsprozeß fort, indem er in Beziehung zu einer göttlichen Mutter tritt. Als sterbender Gott beendet er den Zyklus, der sich mit der erneuten Geburt des Sohnes wiederholt.⁵

Exemplarisch läßt sich diese zyklische Struktur, die sowohl im Mythos als auch im Ritus dargestellt wird, in der Gestalt des sumerischen Dumuzi (akkadisch Tammuz) beschreiben: Als jugendlicher Gott verkörpert er die Frühjahrsvegetation; als Geliebter und Gemahl der Muttergöttin Innana (Istar) steht seine Zeugungskraft im Vordergrund. Als in die Unterwelt versetzter und beweihter Gott bezeichnet er das Ende des Zyklus, um dann erneut geboren zu werden.

Der Sohngott, in dem sich der kosmische Zyklus von Werden und Vergehen darstellt, ist hier eng verbunden mit der Göttin, die je nach dem als seine Mutter oder Gattin in Erscheinung tritt. Die rituelle Aktualisierung des im Mythos dargestellten Lebenszyklus geschieht in über die Jahreszeiten verteilten Festen, deren Höhepunkt die heilige Hochzeit (Hieros gamos) im Frühjahr bildet: In diesem Ritual nimmt der König die Rolle des Dumuzi ein und vollzieht die Verbindung mit Innana in Gestalt der Königin oder einer Priesterin.

Der gleiche Gebrauch des Motivs »Sohngott« findet sich in Variationen im gesamten altorientalischen Bereich;⁶ das Bild des sterbenden und wieder zum Leben erweckten Gottes ist fester Bestandteil der hellenistischen Mysterienkultur und wird auch im christlichen Erlösermythos verwandt. Ähnliche Bedeutung von Sohngöttern läßt sich möglicherweise auch in Nordeuropa und vielleicht schon im europäischen Neolithikum⁷ erkennen.

3. Kritik

Es ist offensichtlich nicht sinnvoll, bei allen oben beschriebenen Sachverhalten einheitlich von »Sohngöttern« zu reden, wenn dieser Terminus in der Wissenschaftssprache brauchbar sein soll. Versucht man, einzelne Typen auszugrenzen, dann scheint die Bezeichnung »Sohngott« am wenigsten angebracht in den Fällen, in denen das Prädikat »Sohn« eine quasi unvermeidbare Konsequenz soziomorpher Darstellung des Pantheons ist, ohne daß damit gleichzeitig typische Merkmale der betreffenden Gottheit bezeichnet werden (a und c). Der bedeutende mythischrituelle Komplex des jungen männlichen Gottes, der sowohl in der Rolle des Sohnes als auch in der des Gatten einer Göttin dargestellt wird (d), erscheint zu vielschichtig, als daß »Sohngott« als geeigneter Terminus angesehen werden könnte. Denkbar wäre, den Gebrauch des Terminus auf die Fälle zu beschränken,

⁵ Vgl. E. O. JAMES, *The cult of the mothergoddess*, 1959.

⁶ Vgl. J. G. FRAZER, *Adonis, Attis, Osiris. Studies in the history of oriental religions* (The Golden Bough, Teil 4) ³1914 (1955).

⁷ M. GIMBUTAS, *The gods and goddesses of old Europe*, 1982 (¹1974), 216-235.

in denen die Kennzeichnung »Sohn von NN« entscheidend für die Statusdefinition des Gottes ist (b). Da bisher vergleichende Studien zu dieser mythologischen Konstellation fehlen, muß jedoch offen bleiben, ob die Einführung des Terminus »Sohngott« in die religionswissenschaftliche Theoriesprache angemessen ist.

Literatur

FRAZER, J. G. *Adonis, Attis, Osiris. Studies in the history of oriental religion* (The Golden Bough, Teil 4) 1955 (³1914). GASTER, T. H., *Thespis. Ritual, myth and drama in the ancient near east*, 1966 (¹1950). HAUSSIG, H. W. (Hrsg.), *Wörterbuch der Mythologie*, 1962ff. HEMBERG, B., *Die Kabiren*, 1950. JAMES, E. O., *The cult of the mother-goddess. An archaeological and documentary study*, 1959. PHILIPPSON, E. A., *Die Genealogie der Götter in germanischer Religion, Mythologie und Theologie* (Illinois Studies in Language and Literature, 37,3) 1953. PHILIPPSON, P., *Genealogie als mythische Form. Studien zur Theogonie des Hesiod*. (Symbolae Osloenses, Fasc. Suppl. 7) 1936.

Donate Pahnke/Hubert Seiwert

Sondergötter

Ende des vorigen Jahrhunderts wurde von HERMANN USENER unter dem Titel »Götternamen. Versuch einer Lehre von der religiösen Begriffsbildung« eine Theorie über die Entstehung der Götternamen vorgelegt, die zwei wichtige, neue Termini in die damalige Religionswissenschaft einführte. USENERS mit Blick auf die römischen Götter entwickelte Konzeption ist in den wichtigsten Konkretisierungen bestritten worden, blieb jedoch als Beschreibung eines Entwicklungsprozesses akzeptabel. Der erste neu eingeführte Terminus ist der des Augenblicksgottes: »Wenn die augenblickliche Empfindung dem Dinge vor uns«, beschreibt Usener den Vorgang,² »das uns die unmittelbar Nähe einer Gottheit zum Bewußtsein bringt, dem Zustand, in dem wir uns befinden, der Kraftwirkung, die uns überrascht, den Wert und das Vermögen einer Gottheit zuziimt, dann ist der Augenblicksgott empfunden und geschaffen. In voller Unmittelbarkeit wird die einzelne Erscheinung vergöttlicht, ohne daß ein auch noch so begrenzter Gattungsbegriff irgendwie hineinspielt....« Aus dem mehrfachen Erscheinen, Empfinden eines solchen Augenblicksgottes wird nach USENER ein Sondergott. Die klassischen Beispiele für solche Sondergötter sind der *Vervactor* (für das erste Durchpflügen des Ackers), der *Reparator* (für das zweite), der *Imporcitor* (für das dritte Pflügen) ... bis hin zum *Conditor* für die Speicherung und *Promitor* für die Herausgabe des Getreides;³ es sind die Götter, die vom *Flamen Cerealis* zu Beginn

¹ H. USENER, *Götternamen*, 1. Auflage 1896, 3. Aufl. 1948 (mit Geleitworten von M. P. NILSSON und E. NORDEN).

² H. USENER, a. a. O. 280.

³ H. USENER, a. a. O. 76f.